

Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **26 (1942)**

Heft 11

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

unsere Mitglieder selten davon. Daß sie unsere alten „Rundschau“ meistens ruhen lassen, ist begreiflich; dagegen sollten unsere „Volksbücher“, die weniger zeitbedingt und allgemeiner gehalten sind, schon auf mehr Teilnahme rechnen dürfen. Die alten Ausgaben (über Lienert, Meyer, Hebel, Zwingli, Boshart, über das Idiotikon [„Stimme der Heimat“], Hochdeutsch, Schweizerdeutsch) sind ja für 50 Rp., bei Bezug mehrerer verschiedener oder gleicher Hefte noch billiger erhältlich. (Die Hefte über Huggenberger und über Taufnamen sind vergriffen.) Von den neuen Nummern finden besonders Dettlis „Geschlechtsnamen“, gelegentlich auch Steigers „Sprachlicher Heimatschutz“ im Buchhandel noch Abnehmer. Merkwürdig hohe Bestände aber weisen beim Verlag Eugen Kentsch (Erlenbach) noch die beiden Schriften von Otto von Greyerz auf, die wir vor Weihnachten unsern Mitgliedern und übrigen Lesern besonders ans Herz legen. Da ist zuerst sein in 2. Auflage erschienener „Gothelf“ (1 Fr. 60). Welcher urchige Berner wäre besser geeignet, uns zu jenem andern urchigen Berner zu führen, uns sein Leben zu erzählen, sein Wesen darzustellen, uns die Augen zu öffnen für seine Schönheiten und uns das, was uns an ihm etwa stören mag, begreiflich zu machen? Und dann die „Spracherziehung“ (1 Fr. 70), die Sammlung seiner vier Rundfunkvorträge! Der Name des Verfassers hat offenbar die bescheidene, trockene Sachlichkeit des Titels, hinter dem der Nichtfachmann langweilige Theorie, Methodik und Pädagogik und dergleichen wittert, nicht zu überwinden vermocht. Aber wie lebendig, für jedermann verständlich und fesselnd sind diese Vorträge! Der erste ist an die Eltern, vor allem an die Mütter gerichtet und erklärt in wahrhaft ergreifender Weise, warum wir von der „Muttersprache“ reden. Die andern drei wenden sich besonders an die Lehrer der Volks- und auch der Mittelschulen, aber sie tun auch den Eltern wohl, die den sprachlichen Schulunterricht ihrer Kinder mit Verständnis begleiten und unterstützen möchten. Das Schlußwort widmet der Verfasser wieder den Müttern; denn „die grundlegende Bildungsarbeit fällt dem Hause zu“. Unser Verleger hat mit der Übernahme der alten Hefte aus dem frühern Verlag und mit der Herausgabe der neuen in besserer Ausstattung ein Opfer gebracht, das ihm tragen zu helfen Ehrensache des Sprachvereins ist. Wie wär's, wenn jedes Mitglied und jeder weitere Leser auf Weihnachten sich eins oder mehrere dieser Hefte schenken ließe oder selber weiter schenkte? Bestellungen sind nicht an unsere Geschäftsstelle, sondern an den Buchhändler oder an den Verlag selbst zu richten: Eugen Kentsch, Erlenbach (Zürich). Wir drucken als Kostproben aus der „Spracherziehung“ einige Stellen ab.

Aus dem 1. Vortrag:

Sprecherziehung und Spracherziehung

Wir möchten den Müttern und allen, die an der ersten sprachlichen Entwicklung des Kindes beteiligt sind, die Wichtigkeit und Schönheit ihrer Aufgabe zum Bewußtsein bringen. Sie sollen nicht denken, daß das Sprechenlernen in der Kinderstube sich von selber mache und die sprachliche Bildung erst in der Schule beginne und darum ihr überlassen werden könne. — Singet, ihr Mütter, euren Kleinsten, singt sie in Schlaf und singt ihnen beim Erwachen. Sorgt euch nicht und schämt euch nicht, wenn ihr das Singen verlernt habt oder keine schöne Stimme zu haben glaubt. Was eine liebende Mutter ihrem Kindelein singt, ist immer schön und geht nie verloren. Ihr allein trefft die rechte Tonart, die dem Kinde wohl tut. — Dieses Ausströmen der Mutterliebe in Sprachklängen wird ihm zu einer unentbehrlichen seelischen Nahrung. — Weniger selbstverständlich ist vielleicht die Mahnung an die Mütter, ihrer schönen Aufgabe auch darin zu genügen, daß ihre Sprache

und Aussprache vorbildlich sei in Reinheit und Natürlichkeit. — Nie werden gute Mütter sich das Naturrecht nehmen lassen, ihre Kinder die Muttersprache zu lehren und sie damit im geistigen Sinn mit Muttermilch zu tränken. — Es gibt Mütter, die sich in ihrer Rolle glauben, wenn sie die Sprachfehler, die das Kind natürlicher- und normalerweise begeht, nachahmen und vor ihrem Kind mit einer läppischen Ammensprache kokettieren. . . . Wird hier vielleicht Kindliches mit Kindlichem verwechselt?

Aus dem 2. Vortrag: Lesen lehren

„Man macht die Kinder lesen, ehe sie reden können“, tadelte er (Pestalozzi). Es gibt noch heute, besonders auf dem Lande, viele Eltern, die unzufrieden sind, wenn das Kind nicht am ersten Schultage mit Buchstaben zu tun bekommt, wenn es nicht mit einer Lesefibel und einem geschriebenen i oder a nach Hause kommt. — Nicht daß man Bescheid weiß über Dichternamen und Dichterwerke und ihre herkömmliche Rangordnung, ist das Zeichen wahrer Bildung, sondern daß man ein inneres, persönliches Verhältnis zu ihnen gewonnen habe und wisse, was sie einem wert sind — mögen sie andern wert sein was sie wollen. — Gutes Vorlesen wäre in der Schule, im häuslichen Kreise, in Vereinen und Gesellschaften eine allgemein geübte Kunst, nicht ein Alleinrecht für Berufskünstler; es wäre die billigste, geistigste unter allen menschenvereinigenden Künsten.

Aus dem 3. Vortrag:

Vom kindlichen Ausdruck zum Stil

Durch zu frühes Dreinfahren mit Tadeln und Fehlerankreihen verschucht ihr die köstliche Unbefangenheit des Kindes, die wir verloren haben, das naive Selbstvertrauen, mit dem seine ersten Schreibversuche es erfüllen, die Lust, sich zu geben, wie es ist, wie es denkt und fühlt! — Der Weg zu gutem Stil führt niemals durch Unwahrheit; im Gegenteil ist innere Wahrheit, Übereinstimmung der Form mit dem Inhalt, seine erste Bedingung.

Aus dem 4. Vortrag: Poesie in der Schule

Das rechte Organ zur Aufnahme der dichterischen Sprache ist nicht das äußere Ohr, ist das zarte Gewebe der Seele, dessen hauchdünne Fäden zu schwingen und klingen anheben, wenn ein verwandter Ton sie rührt und kein hartes Verständniswort die innere Stille stört. — In den exakten Wissenschaften gilt nur das experimentell oder logisch Bewiesene. Das muß der Schüler lernen, um es zu wissen. Aber daß ein Gedicht schön, ein Drama erschütternd sei, das beweist ihm keiner. Das erlebt man oder erlebt es nicht, jeder nach seiner Art.

Briefkasten

J. L., S. Wenn der Hauptsatz lautet: „Die Behörden der Kantonalen Landwirtschaftlichen Schule W. . . bezeugen durch diese Urkunde“, muß es dann im Nebensatz heißen: „daß N. N. i h r e Schule“ oder „u n s e r e Schule besucht hat“? Auf diese Frage muß ich Ihnen ähnlich antworten wie Bundesrat v. Steiger dem Nationalrat in der Flüchtlingsfrage (nur ist es zum Glück nicht so wichtig!): „Kopf und Herz widerprechen sich.“ Der Verstand sagt „ihre“, das Herz „unsere“. Grammatisch richtiger ist ohne Zweifel „ihre“. „Ihre“ und „unsere“ sind besitzanzeigende Fürwörter. Wenn aber der Besitzer in der 3. Person Mehrzahl genannt ist (die Behörden), dann kann auch das auf ihn bezügliche Fürwort nur in der 3. Person stehen; also muß es heißen „ihre“. „Unsere“ wäre grammatisch nur berechtigt, wenn diese Behörden sich selber vorgestellt hätten, etwa so: „Wir, die Behörden . . .“, oder wie es etwa auf einem Heimatschein heißt: „Wir, Landammann und Regierungsrat, . . .“ Oder wenn es etwa hieße: „Wir, der Aufsichtsrat und der Direktor“ (oder: „die Direktion“). Aber da vorher nie ein „wir“ steht, kann es auch nicht heißen „unsere“. Und doch ist dieser Vorschlag auch zu begreifen. Denn die grammatisch richtige Form „ihre“ mutet das Gefühl etwas kalt und bürokratisch an. Man fragt

sich unbewußt: Besitzen denn die Behörden eigentlich die Schule? Ist es wirklich ihre Schule? Sie verwalten sie doch bloß. Wenn zudem am Kopfe des Zeugnisses in großen Buchstaben steht: Landwirtschafliche Schule Soundso, so weckt das schon etwas von Gemeinschaftsgefühl; der Leser hört heraus: „Wir von der Landw. Schule... bezeugen“; darum klingt das „unsere“ etwas wärmer; es klingt etwas vom Geiste der Schulgemeinschaft heraus. Darum begreife ich die Stimmen wohl, die sich für diese Form aussprechen. Es fragt sich nun: Wiegt dieser Vorteil des „unser“ den logischen Fehler, der unzweifelhaft darin steckt (Fürwort der 1. Person, bezogen auf einen Satzgegenstand in 3. Person!), völlig auf? Für mein Gefühl nicht. Der grammatische Fehler, der in dem „unsere“ steckt, stört mich doch etwas mehr als die etwas niedrigere „Temperatur“, die in dem „ihre“ steckt. Da übrigens die meisten Leser wohl rasch über die Stelle hinweggehen, stört weder das eine noch das andere gerade stark.

Ich habe auch die Frage geprüft, ob man den Zwiespalt nicht umgehen könnte, aber ich habe keinen Ausweg gefunden. Natürlich würde es genügen, wenn man sagte, der junge Mann habe „die Schule“ besucht, aber das wirkt wegen seiner Unbestimmtheit etwas blöde, und „diese Schule“ umgekehrt allzu deutlich. Ich würde also bei „ihre“ bleiben, freilich mit dem Zugeständnis, daß es etwas kühl wirke.

H. R., St. G. In Ihrer Vorlage hieß es also: „Dieser Aufgabe sucht der Verband nachzukommen a) durch Unterhalten einer Stellenvermittlung; b) durch Unterhalten einer Hilfskasse“ usw. Sie haben für „Unterhalten“ gesetzt „Unterhalt“.

Sie haben recht gehabt. Man kann aus Zeitwörtern auf verschiedene Arten Hauptwörter bilden, die die im Zeitwort enthaltene Handlung ausdrücken, nämlich 1. aus dem Stamm, 2. durch die Nenn- oder Grundform (Infinitiv) und 3. durch Ableitung, insbesondere mit der Endung -ung. Von vielen Zeitwörtern ist nur ein Hauptwort gebräuchlich, so von Schmerzen: der Schmerz, von leben: das Leben, von münden: die Mündung; von andern kennen wir zwei verschiedenartige Bildungen, so von handeln: der Handel und die Handlung, von reiten: der Ritt und das Reiten, von rechnen: das Rechnen und die Rechnung. Wieder von andern gibt es Hauptwörter auf alle drei Arten, so von brechen: der Bruch, das Brechen, die Brechung. Die bequemste Art ist die zweite; man kann theoretisch aus jedem Zeitwort ein Hauptwort machen, indem man einfach das sächliche Geschlechtswort davorsetzt und das Wort groß schreibt: das Leben, das Essen, das Sein und Wesen, das Wissen, das Singen, das Rechnen und die übrigen einfachen Schulfächer. Aber die Zahl der nicht nur so gebildeten, sondern auch wirklich gebräuchlichen Wörter ist verhältnismäßig gering, und die nicht gebräuchlichen machen häufig den Eindruck der Unbeholfenheit oder Ungeschicklichkeit (so häufig sie auch heute zu lesen sind!). Gewiß können wir sagen: das Kaufen, das Blicken, das Schmerzen usw., aber man sagt eben nicht so oder nur in ganz besonderen Fällen. Man sagt auch nicht: das Gelten, das Landen, das Dämmern, sondern die Geltung, die Landung, die Dämmerung. Von „halten“ kann man bilden: der Halt, das Halten und die Haltung, und von „unterhalten“: der Unterhalt, das Unterhalten und die Unterhaltung. Gebräuchlich sind aber nur Unterhalt und Unterhaltung, und zwar unterscheiden sie sich deutlich dadurch, daß mit Unterhalt etwas Praktisches, Sachliches, mit Unterhaltung etwas Geistiges bezeichnet wird. Man spricht vom Unterhalt einer Maschine, eines Hauses, einer Einrichtung, aber von gemüthlicher Unterhaltung am Ofen oder am Stammtisch, von Unterhaltungsmusik usw. Nun erschienen Ihrem Verfasser eine Stellenvermittlung und eine Hilfskasse offenbar als zu erhabene Dinge, als daß man sie auf die Stufe einer Maschine oder einer „Installation“ herabdrücken dürfte; „Unterhaltung“ ging auch nicht an, und da glaubte er, den „goldenen Mittelweg“ zu wählen, wenn er die farblose Grundform „das Unterhalten“ benutzte, die aber in diesem Sinne gar nicht gebräuchlich ist und es nicht zu werden braucht und in der Tat, wie Sie richtig empfinden, das Sprachgefühl stört. Wenn man bedenkt, daß nach Art. 160 unseres Zivilgesetzbuches der Ehemann „für den Unterhalt von Weib und Kind in gebührender Weise Sorge zu tragen hat“, darf man gewiß auch vom Unterhalt einer Stellenvermittlung oder einer Hilfskasse reden; denn auch das sind Einrichtungen für sachliche Bedürfnisse. „Das Unterhalten“ solcher Einrichtungen ist nicht falsch, aber auch nicht gut; gegen „Unterhalt“ läßt sich gar nichts Stichhaltiges einwenden; darum ist es besser als das andere. Am einfachsten aber wäre es, und das würde dem Streit ein rasches Ende bereiten, wenn man weder das eine noch das andere sagte, sondern erklärte, der Verband suche seiner Aufgabe nachzukommen a) durch Stellenvermittlung und b) durch eine Hilfskasse. Warum nicht?

W. H., O. Sie möchten wissen, ob man in einem „Rechtschreibbüchlein für Schweizer Schulen“ Silbentrennungen verlangen dürfe wie Na-ti-on, Re-li-gi-on, Spi-on usw. Für Sie als Buchdrucker seien solche Trennungen unerträglich; ob sie in den Schulen gelehrt werden dürfen? Eine besondere Rechtschreibung für deutschschweizerische Schulen gibt es nicht, und da der Bundesrat im Jahre 1902 den Duden für die Schweiz verbindlich erklärt hat, gilt seine Regel auch für unsere

Schulen: „Man vermeide, zwei Buchstaben am Ende eines Wortes zu trennen; besonders im Buchdruck gilt es als alte Regel, daß solche Trennungen nur im Notfall angewandt werden dürfen“. Nun ist zwar das Büchlein nicht für Buchdrucker bestimmt, sondern für Schüler, aber anderseits kommen gewöhnliche Schreiber auch nicht in solche „Notfälle“ wie die Drucker, weil sie sich nicht so auf den Millimeter genau nach dem Rande richten müssen. Die Regel wäre für ein Schulbuch etwa so zu fassen: Ein oder zwei Buchstaben am Ende eines Wortes werden nicht abgetrennt, also: Na-tion, Pri-va-tier, Spi-on usw. (Dagegen lohnt es sich schon bei dreien: Pa-ti-ent, Pro-vi-ant.)

Unsere Vereinsbücherei

Unser Verein hat f. Z. eine Bücherei angelegt, in der seine eigenen Schriften und die des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, aber auch andere Werke gesammelt wurden, die sich mit der deutschen Sprache beschäftigen, sei es mit Sprachlehre im engeren oder weiteren Sinn, sei es mit ihrem Geltungsbereich, sei es überhaupt mit deutschsprachigem Volkstum im Inland und Ausland, in Krieg und Frieden. Auch fremdsprachige Werke, die sich mit unserer Aufgabe berührten, wurden aufgenommen und unsern Mitgliedern zur Verfügung gestellt.

Diese Bücherei hat viele Jahre unbenutzt gelegen, offenbar weil ihr Verzeichnis nicht mehr in der Rundschau veröffentlicht wurde. Nun wollen wir sie wieder fruchtbar machen. Der Vorstand hat die Verwaltung Herrn Eppenberger übertragen. Ein Verzeichnis samt einer Benutzungsordnung wird in der nächsten Rundschau erscheinen. Vorher aber bitten wir unsere Mitglieder höflich, ihre Bücherregale durchzusehen und uns geeignete Werke zuzuhalten, z. B. die Schriften von Engel, Wustmann, v. Greyerz usw.; auch ältere Duden-Ausgaben können wir brauchen und wollen überhaupt nicht ängstlich sein. Dichtung kommt nur in Betracht, wenn es sich darin um Fragen des Volkstums und der Sprache handelt oder um weniger bekannte Schweizer. Beiträge bitten wir zu senden an

Herrn H. Eppenberger
Mutschellenstraße 56
Zürich 18
(Telefon 50737)

Besten Dank zum voraus!

Der Vorstand.

Bitte

Im Anschluß an obige Mitteilung bitten wir unsere älteren Mitglieder, uns frühere Jahrgänge der „Rundschau“ und der „Mitteilungen“ zukommen zu lassen oder dafür zu sorgen, daß sie uns „dann einmal“ (was noch ferne sein möge!) zukommen und nicht bloß als Altpapier verwendet werden. Wir sollten sie in unserer Bücherei mindestens doppelt besitzen; auch werden sie von wissenschaftlichen Büchereien und jüngeren Mitgliedern, die auf Vollständigkeit halten, etwa gesammelt, und wir sind zu unserm Bedauern schon manchmal in den Fall gekommen, auf solche Gesuche antworten zu müssen, das Gewünschte sei vergriffen. Insbesondere würden wir schätzen die „Jahresberichte“ von 1905 bis 1911, den kurzen Bericht von 1914 und die Rundschau von 1917, 1925 und 1937. Die Schriften wären zu senden an die Geschäftsstelle in Rüsnacht (Zürich). Ebenfalls besten Dank zum voraus!

Allerlei

Aus der Kritik einer „Tell“-Aufführung: „Der Darsteller des Tell schoß in der Apfelschußzene den Vogel ab“ (den Apfel hat er offenbar nicht getroffen).